

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 24

Artikel: Fahrt auf eine Brandstätte vor hundert Jahren
Autor: Tavel, Rudolf von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fahrt auf eine Brandstätte vor hundert Jahren.

Von Rudolf von Tavel.

Der Ludi Blickhard, wo d'Post vo Bärn ga Neueburg gfüehrt het, isch a mene schöne Tag im Dugste, wo alles sträng am Aernte gsy isch, mit nere wohl verwahrete Frucht vo Neueburg härcho. Wo-n-er z'Meichilche-n-vgfahre-n-isch, het sech im ganze Dorf nüt meh grüehrt, als die hässigere Hünd. Die mächtige Stroudecher hei die ygheimjeti Frucht und di miede Burelüt wie mit schwarze Fäcke zuedeckt. Roß und Chüe sy i de Ställe muusstill gläge.

Da gseht der Ludi vom Bock us hinderem Heihsenwald e rote Schyn usgah. Es isch nid Zyt gsy für-e Mondufgang, und bald isch es dem Postillon chalt übere Rügge-n-usgramset: das isch e Brunst. Breiter und höher isch d'Röti usgange, und der Ludi isch i Gufel cho. Er nimmt sjs Posthorn und blaset, daß d'Schwarte chrache. No einisch und no einisch seht er a. D'Röti het d'Wulke-n-i glüjigi Umhäng verwandelt, und himmelhöch isch d'Funkegarbe-n-us de schwarze Tanne-spize-n-usgftige.

Aber d'Bure hei gschlaffe. Der Ludi isch vor em „Bäre“ vorgfahre, wo-n-er gar wohl bekannt gsy isch. Er springt ab, chlopset mit dem umg'chehrte Geißelstäcke-n-a d'Hustüre-n und brüelet, wie-n-er sit Polokt*) nie meh het brüelet gha: „Fürio! — Fürio!“ Da geit überobe-n-es Fänster uf, und e Frouestimm fragt: „Wo brönn't's?“

„Dert nide,“ seit der Ludi, „im Heihsenwald.“

Schier glychzytig chunt vo der andere Syte här e Ma i Holzböde cho z'schlarpe-n-und leit i allem Loufe no d'Chut-n-a. Er blybt stah, luegt und seit ändlech:

„Das isch bi'm Gosteli.“

Itz chunt d'Bärevirti, e nätti, bravi Burefrou, under d'Hustüre-n-und seit: „E du myn Gott! Das isch bi ds Gostelis. Gschwing, gschwing fahrt, Hannes!“ Sie springt um ds Hus ume, chlopset d'Lüt füre-n-und kommandiert und hüfteret.

D'Hüfer hei sech rot und röter gfärbt bis under d'Vorschärme-n-ufe.

„Go lüte! Go lüte, Chrigu!“ — „Fürio! Roß!“ — „Wär git Roß?“ — „Wo isch es?“ So ghört me itz meh und meh Stimme, und eis nam andere schnaagget vo de Loube-n-abe-n-und us de Chuchene füre. Zwüsch de Schräckesrüef ghört me langameri: „Wie isch ächt itz das agange?“ „Uli, luegit, luegit! Das isch i de Garbe!“

Es isch scho-ne-n-ordlechi Ruppele Lüt bi-n-enandere gstande. Ali hei i d'Röti gluegt, so daß me d'Gfichter erchennt het. D'Zahl het sech no um öppis vermehrt, wo itz d'Glogge vom Chilssturn mit eigenartige-n Underbräunge-n-i di wyti, stilli Nachtlandschaft use gället und vo Chirchlinbedch här e wimmerigi Antwort übercho hei.

„Me mangleti z'fahre,“ het's gheiß. D'Manne hei alli enandere-n-agluegt; aber keine het's dem andere dörf zue-muete, syni Roß härz'gä. Mendlech seit der Gmeindspräsident zu eim: „Du chönntisch fauft, Ueli.“

„Ja däich wou däich! Wo-n-i afe zwöitufig Garbe-n-yhgefuehrt ha. Da cha e niedere so guet wie-n-i.“

„Ihne lött haut fahre. — Wele wott? meint der Gmeindspräsident.

Uf das abe het me-n-undereinisch der füürig Widerschyn uf der Rügghyte vo verschidene Bure gseh. Und ds Hüüfli het abgnoh. I de nächste Hüser sy sogar d'Fiedter, eis um ds andere, erlösche-n-und d'Hustüre zuegfalle.

Der Gmeindspräsident het afah flueche, und d'Bärevirti het ne sekundiert: „We der no lang zaaggit, so isch es de z'Vode. Seh, ma itz keine zuehe?“

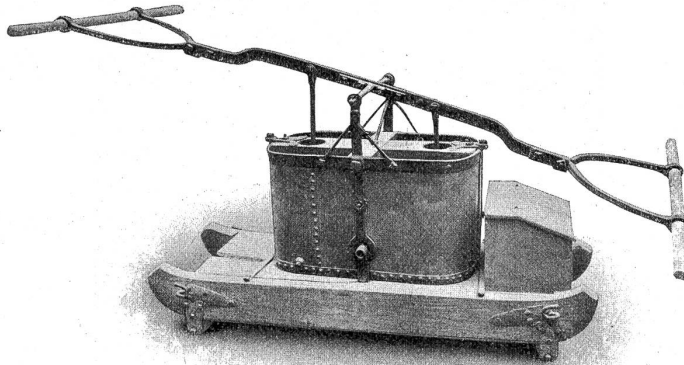
Da fällt plöglech eine-n-uf ds erlöfende Wort: „Da sy ja Roß! Fahr du! — „He, ja, dä föu fahre; die mü's scho verlyde, selig bravi Roß. Wenn i selig hätt, i fäehr mi tüüri, so wyt as me wett.“ So hei sech itz d'Lüt ume Ludi ume la vernäh. Dä guet Ludi het scho lang mit sech g'kämpft und sech schier nid möge gemeistere.

„I cha di Fuehr da nid la stah,“ wehrt er ab. Aber d'Buresha-ne-n-anderi Sprach gwahnet gsy. Si hei dänkt,

wenn's ihm ärnst wär, so wär der Ludi scho lang gäge Bärn zue gfare. Alles het ihm zuegredt, är söll syni Roß gä, di Postherre wärde-n-öppe wohl nid cho luege, wo-n-er blybi. Wo du vollands d'Bärevirti dryfahrt und seit: „Spann du nume-n-ab! I will dr scho zum Wage luege; du bisch ja grad danide. Lue, mer stoße ne de da i ds Tenn yhe; da cha's ihm emel nüt gä,“ da het's der Ludi nümme bha. „Wo heit der d'Sprüge? fragt er, und dermit isch er verlore gfi. Der ganz Huufe-n-isch zum Sprützhüfi troglet, natürlech ohni Schlüssel. No einisch het d'Bärevirti z'Hülf müesse.

„Spring e chly, du chägers Schlarppi!“ het si dem Gmeindspräsident gseit, wo-n-er isch ga der Schlüssel lueche. Daheim isch ihm du no sy Frou agfahre: „A bah Dräck! Was bruuche die itz z'fahre? S'isch ja z'Vode, bis si chöme!“ „Itz mueß gfare sy!“ brüelet er, „un i wott's, enangerena!“ Er nimmt der Schlüssel und trappet derwo. Da fahrt sy Frou uf: „Haut, haut! Da wott i derby sy!“ und springt ihm nache. Aber es het ere nüt g'nüzt. Ihri Hansbräcke, wo si im Sprützhüfi het versorget gha, will's ere dert chum-lecher gsy isch, sy scho drunder und drüber uf der Straß gläge und d'Dorfjuged isch ds huufeswys uf di chlyni, füürrot agftricheni Fäürsprüge-n-usgslätteret, so daß si schier drunder zlämeghruttet isch. Der Ludi isch uf em Zuederhandschümel g'fasse, und währedäm d'Gmeindspräsidenti uf d'Bärevirti losgfahre-n-isch: „So, Lijeli, i ha's wou däich, du sygich aber derhinger“ . . . isch di Fuehr derwogrumpet.

Deppe halbwegs sy si vo der Straß ab und dem Wald zuegfahre. Die ganz Luft het brändtelet, und scho het me's hinder de Tanne ghöre sprägle-n-und chnattere. Ds Fäür het afah blände, und me het's de Roffe müesse-n-überla, der Wäg dür d'Waldbysteri z'finde. Da lugget der Wald, und uf eismal steit ds Unglück i syr wundervolle Majestät vor ne-n-i der Blütti, es gwaltings Burehus im volle Brand. Es riesehafte Sparrenwärf het sech wie-n-e glüjigi Chräze-n-über ds Ganze-n-usgrect, und die tuufed und aber tuufed Flamme hei sech vereinigt zu der Fäürstütle, die, vom breite Funkeräge begleitet, dür schwarz usballeti Rauchwulke gschloffen-n-und zum Nachthimmel ufgloderet isch. Und es tuufedfachs



Seuerspritze auf Schleifen.

Unter die Schleifen wurden später Rollen angebracht.

*) In Rußland, wo er im Oktober 1812 an einer schrecklichen Schlacht teilgenommen hatte.

Sprähle, Chrähchle, Chrache-n-und Rumpfe het es höllisches Konzärt derzue abgä.

Uefi Manne hei aber fei Zyt zum Stuune gha. Deb's no öppis nützi oder nid, het niemer gfragt, und unbsinnet het me Hand agleit. Nächst flingg hei si d'Sprüge-n-am Bach zwäg gstellt und ihri Schlüüch agschrubt. Aber jiz het's gulte, d'Ufgabe z'verteile, was nid so glatt gange-n-isch, will eigetlech niemer het gha z'befähle. Niemer het welle-n Gimer recke, niemer pumpe. Dersür isch e ganzi Kuppelle mit dem Wändrohr dem Hus zuegsprunge, wo's am schönste brunne het. Bekanntlech macht aber e Brunst warm, und drum isch me-n-a-mene-n Ort blybe stah, wo me's no het möge-n-erlyde. Drei, vier mitenandere hei welle ds Rohr füehre. „La mi!“ het's gheisse; „nüt da! I bi z'erst da gsy!“ Der Gröbft het's gwunne-n-und sech i Position ta. Aber da hei di andere grad afa rate-n-und befähle. „Uf d'Egge ha!“ het eine gmeint. E-n-andere het gmeint: „Dert yhe! Unger yhe!“ E dritte het „obe-n-yhe“ welle. Und eine vo Drischwabe het gseit: „Heit Sorg! Ds Sparrewärch chönnt si de bau uberlege.“

Mittlerwyle hei sech doch du di Guetmütigere-n-a di weniger dankbari Arbeit vom Wasserchöppe-n-und Pumpe gmacht.

„Meichilche Wasser! — Meichilche Wasser!“ het der Rohr-füehrer brüelet. Aber es isch nüt cho. — „Meichilche Was-sbüör!“

Ds Wändrohr het asah chlepe-n-und chnattere, wie-n-es Rottefüür. Aber es isch nüt cho als Luftblatere-n-und alben-einisch e halbe Schluck Wasser.

„Es söu eine ga luege. Si het fautschi Luft,“ het der Rohrfüehrer befohle. Aber a dr Sprütze hinde het's gheisse: „Mer zieh, ja so sträng, mer möj.“

Nendlech etdeckt me ds Hindernis i dr Gfalt vom Lätt-fuhre-Röbel, wo mit beidne Holzböde-n-uf em Schluch steit, z'nächst bi der Sprütze, und Füür schlat, für d'Pfyfe-n-az'zündte. Sobald me da het furerz gmüpft gha, isch es du cho z'chieffe-n-und i huchem Boge-n-i dampfende Heustock gflogge; si hei no e halbe Schuch höher möge-n-als die vo Uetlige.

So wyt wär jiz d'Sach im Gang gsy. Da chunt plöglech vom Fäld här es wüetigs Gschrei: „Heit se! Heit se! — D'Mohre! — Si wott ume dry! Heit se!“ Und richtig chunt ventre-à-terre e grossi Sou derhär, verfolgt vo mene wahre Landsturm. Mit Geistesgägewart het me ds Wänd-rohr gcheht und dermit der wilbe, verwägene Jagd chönne-n-e-n-andere Richtung gä. Us em Gtückel use-n-isch frylech di Hülf mit dem Zueruef quittierte worde: „Sprüget lieber i ds Füür, dir Löhle!“

Mit Yfer het me sech vo neuem a ds Lösche gmacht. Aber unufhaltsam isch der Flammestrom us em glüejige Gripp ufgfahre, bis sech plöglech ds Sparrewärk, wo uf der First längstes verbrönnnt gsy isch, ufriichtet und under em warnende Gschrei vo allne Zueschouer sech mit dumpfem Chrache-n-und Rumpfe-n-überschlat. Jiz erst het me sech nacher zueche gwagt, für der Trümmerhuuse ga z'hchütte. Es isch nah-ti-nah stiller worde, und di abnehmende Füürfäule hei sech geng meh trennt und sech im ufstygende Qualm verschloffe.

Der Ludi Bickhard het sech uf em Brandplatz nid lang versuunt. Sobald er d'Sprüge vo Meichilche het zueche gfüehrt gha, isch er wieder ufgefäffe-n-und zum „Bäre“ z'rück-gritte, für sy Fracht ga z'reiche.

(Aus der Novelle „Götti und Gotteli“. Verlag von A. Franke, Bern.)



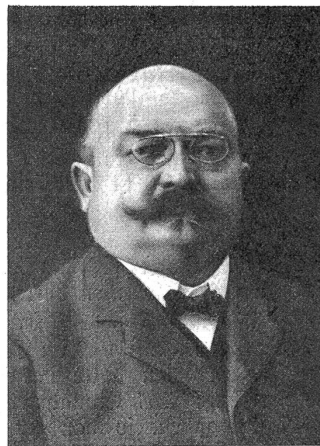
Biographien

† Jakob Zucker.

Lezten Samstag Vormittag fand in der Kapelle des Krematoriums die Leichenfeier für den so unerwartet rasch aus dem Leben abberufenen Herrn Jakob Zucker, gewesener Chef des Verkehrs-bureaus der Thunerseebahn und Bern-Neuenburgbahn statt. Zahlreich waren seine Freunde, Kollegen und Mitarbeiter erschienen, um dem lieben und geehrten Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Herr Zucker war ein Self-made-man. Er hat vor 36 Jahren seine Karriere im Eisenbahndienst bei der Töftalbahn begonnen und ist dann, mit reichen Kenntnissen im Stations- und Verwaltungsdienst ausgerüstet, in den Dienst der Gotthardbahn übergetreten, wo er auf der Abteilung für Tarifwesen sowie der Einnahmen-Kontrolle weitere gründliche Kenntnisse des Eisenbahndienstes sich erwerben konnte. Mitte der 80er Jahre folgte er einem von der Direktion der

Wädenswil-Einsiedeln-Bahn an ihn ergangenen Rufe und hatte dann später Gelegenheit, die so wichtigen Vorarbeiten für die Tarifierstellung und Verkehrsteilung der im Jahre 1891 eröffneten Schweizerischen Südbahn durchzuführen. Auf Anfang des Jahres 1900 ging die Thuner-



† Jakob Zucker.

seebahn in Selbstbetrieb über, welchem Unternehmen sich nach und nach weitere Linien angeschlossen, woraus die heutige Betriebsgemeinschaft der Thunerseebahn und Bern-Neuenburg-Bahn mit 180 km Bahnlänge entstanden ist. Damals, d. h. Ende Dezember 1899, wurde Hr. Zucker mit seinen allgemeinen und gründlichen Kenntnissen des Eisenbahndienstes, speziell des Tarif- und Abrechnungswesens sowie des Reklamationsdienstes, in die neu zu gründende Betriebsverwaltung berufen. Diesen überaus wichtigen und ausgedehnten Dienstzweigen hat Herr Zucker vorgestanden, bis er vergangenen Mittwoch durch einen Herzschlag mitten aus seiner arbeitsreichen und verantwortungsvollen Tätigkeit herausgerissen wurde. In Herrn Zucker verlieren seine Untergebenen einen gerechten, wohlwollenden und fürsorglichen Chef; seinen Kollegen war er ein lieber, jederzeit dienstbereiter Mitarbeiter und auch seine Vorgesetzten schätzten in ihm den tüchtigen und gewissenhaften Berater und Beamten. Seine Freunde aber trauern um den treuen lebenswürdigen Kameraden mit seinem